

Anna Reiss

# SÜDNORD

Detektive



Ein Fall  
für die Zeitung

3



## *Einfach entwischt!*

Nach dem Schnitzeessen verkündete Oma Clara, dass sie nun ihren Mittagsschlaf halten wolle. Jonas konnte Opa Johann überreden, mit ihm Ruderboot fahren zu gehen. Offenbar weckte sein Ferienbett den Seemann in ihm. Nachdem Oma Clara sich ins Schlafzimmer zurückgezogen hatte, brach Opa Johann mit Jonas zur Alten Donau auf, einem ruhigen Seitenarm des großen Flusses, wo man Boote leihen konnte.

Kaum waren sie weg, erklärte Nora ihrer Schwester und Lilli: „Emil und ich wollen gleich Mathilda und Emma observieren. Aber wir machen das zu zweit. Zu viert wäre das viel zu auffällig.“

Ronja war schon drauf und dran, lauthals zu protestieren, als Lilli sie heimlich in die Seite stieß. Im letzten Moment verschluckte Ronja die Worte, die ihr schon auf der Zunge lagen. Stattdessen sagte sie: „Du hast recht, zu zweit habt ihr bestimmt mehr Erfolg.“ Nora hob die Augenbrauen. Seit wann war ihre kleine Schwester so einsichtig? Aber umso besser, dann gab es keinen Streit.

Nora und Emil machten sich auf den Weg. Emil mit einem Käppi auf dem Kopf, denn seine roten

Haare waren ziemlich auffällig, und Nora mit einer großen Sonnenbrille auf der Nase.

„Wurde auch Zeit“, sagte Lilli zufrieden. „Jetzt können wir uns in Ruhe beim Zirkus umgucken. Bestimmt haben die da auch Tiere. Vielleicht ist Amadeus ja dem Geruch von Bratwurst und gebrannten Mandeln gefolgt und ins Zelt gelaufen.“

„Oder es hat ihnen noch ein Hengst für die Pferdshow gefehlt“, sagte Ronja.

Lillis Augen weiteten sich. „Du meinst, dass sie Leonardo gestohlen haben, um ihn in einer Pferdedressur auftreten zu lassen?“ Sie schüttelte den Kopf. „Das ist doch Unsinn! Den würde man ja sofort erkennen.“

„Wir überprüfen das lieber“, entgegnete ihr Ronja. Sie liefen die Brunnengasse hinunter, in der sich mehrere alte Villen aneinanderreiheten, und kamen an einem Brunnen vorbei, den ein Wasser speiender Delfin zierte. Dann sahen sie schon das rot-weiß gestreifte Zirkuszelt zwischen den Baumstämmen eines kleinen Parks hervorleuchten. Auf einer Wiese, die vorübergehend eingezäunt war, grasten friedlich sechs Pferde.

Ronja packte Lilli am Arm und deutete auf eines der Pferde, das ein wenig abseits von den anderen

stand. Es hatte eine wilde Mähne und einen buschigen Schweif – genau wie Leonardo.

„Mensch, Lilli, das da drüben ist er doch, oder nicht?“

„Spinnst du? Das ist doch ein Rappe!“, erwiderte Lilli.

„Na und! Vielleicht haben sie ihn ja schwarz angestrichen.“

„Quatsch mit Soße!“, rief Lilli und ging mit großen Schritten auf die Koppel zu. „Dieses Pferd ist doch viel größer und breiter als Leonardo.“

Bei näherer Betrachtung musste Ronja zugeben, dass sie recht hatte. Lilli zog eine Möhre aus ihrer Hosentasche, brach sie in Stücke und lockte das schwarze Pferd damit an. Es machte einen ganz langen Hals und nahm dann vorsichtig ein Möhrenstück nach dem anderen ins Maul. Lilli und Ronja hielten sie ihm auf der flachen Hand hin.

„He, was macht ihr denn da?“, hörten sie plötzlich eine scharfe Stimme hinter sich. Sie drehten sich um und standen einem etwa gleichaltrigen Mädchen gegenüber. Ihre grünen Augen funkelten zornig. „Könnt ihr nicht lesen?“, fragte sie und zeigte auf ein großes Schild am Zaun. Darauf stand in roten Buchstaben: „Pferde füttern verboten! Kolikgefahr!“

Lilli war sofort ganz zerknirscht, denn sie wusste natürlich vom Kreuzhof in Weiler, dass man fremde Pferde nicht füttern sollte. Manche Leute gaben den Tieren die unmöglichsten Sachen zu fressen, die sie nicht vertrugen und von denen sie krank wurden.

„Aber wir haben ihm doch nur eine Mohrrübe gegeben“, verteidigte sich Ronja.

„Tut uns leid“, flüsterte Lilli und schaute zu Boden. „Aber ich kenne mich aus mit Pferden und würde ihnen nie schaden.“ Sie ließ die Schultern hängen.

Das Mädchen stellte die beiden Futtereimer ab, die sie getragen hatte, und zupfte sich ein paar Strohhalme aus den Haaren. „Ist schon gut“, sagte sie versöhnlich. „Aber ich muss halt aufpassen, dass den Tieren nichts passiert. Schließlich sind es Zirkusstars!“ Jetzt lachte sie und hatte dabei lustige Grübchen in den Wangen. „Ich bin übrigens Emilia, und wie heißt ihr?“

Lilli und Ronja stellten sich vor und erzählten, dass sie die Ferien in Wien verbrachten.

„Und du, wohnst du im Zirkus?“, fragte Ronja neugierig.

„Ja“, sagte Emilia. „Ich bin ein Zirkuskind. Mein Vater ist der Clown Peppo, und meine Mutter näht die Kostüme für die Artisten und sitzt an der Kasse.“

„Trittst du selbst auch in den Vorstellungen auf?“, wollte Lilli wissen.

„Klar“, sagte Emilia.

Lillis Augen glänzten. „Echt?“, fragte sie. „Bist du Seiltänzerin oder Zirkusreiterin?“

Emilia lachte. „Weder noch, ich will Clown werden, so wie mein Papa. Wir stehen als Peppo und Peppina auf dem Programm. Aber ich zeige auch eine Tierdressur.“

„Mit den Pferden?“, fragte Lilli.

„Nee, mit den beiden hier“, antwortete Emilia und deutete auf einen Pferch. Erst jetzt bemerkten Lilli und Ronja, dass darin zwei Ferkelchen ihre Rüssel durch die Gitterstäbe steckten.

„Oh, sind die süß!“, riefen Lilli und Ronja wie aus einem Mund.

„Und immer hungrig“, sagte Emilia und hob die beiden Eimer wieder auf. „Kommt, ihr dürft mir helfen, sie zu füttern.“ Das ließen sich die beiden nicht zweimal sagen. Eifrig halfen sie Emilia, die Schweinchen mit Rübenschnitzen und gekochten Kartoffeln satt zu kriegen. Die Ferkel grunzten und wuselten um sie herum.

„Wie heißen die beiden eigentlich?“, fragte Lilli.



„Das ganz rosafarbene ist Lotti, und das mit den grauen Flecken heißt Willi“, stellte Emilia ihre Schützlinge vor. „Kommt doch in die Show! Die Abendvorstellung fängt um sechs an.“

„Total gerne“, sagte Ronja. „Aber wir müssen erst Oma und Opa fragen. Wir sind nämlich zu siebt hier in Wien. Lillis Bruder und meine Geschwister sind auch dabei.“

Da fiel Emilia etwas ein. Sie wühlte in ihrer Hosentasche und förderte schließlich einige etwas zerknitterte Karten zutage. „Schaut mal, ich hab hier noch vier Freikarten übrig. Für Kinder.“ Lilli und Ronja strahlten bis über beide Ohren und bedankten sich freudig.

„Bis später!“, rief Emilia ihnen hinterher, als sie sich auf den Heimweg machten.

\*\*\*

„Na endlich!“, sagte Emil, als Emma und Mathilda um kurz vor drei auftauchten. Er und Nora hatten sich im Eingang eines Hauses gegenüber postiert, um das Portal der Musikakademie zu beobachten. Emma schlenkerte ihren Geigenkasten in der Hand, ihre Cousine Mathilda hatte ihre Instrumententasche wie einen Rucksack auf den Rücken geschnallt. Fröhlich schwatzend bogen die beiden Mädchen nach rechts ab. Emil und Nora folgten ihnen mit etwas Sicherheitsabstand auf der anderen Straßenseite. Immer wieder

gingen sie hinter geparkten Autos in Deckung. Tatsächlich steuerten die beiden Mädchen auf eine Tierhandlung zu und verschwanden für eine ganze Viertelstunde im Laden. Als sie wieder herauskamen, trug jede eine prall gefüllte Tüte.

„Die scheinen ja nicht vorzuhaben, Amadeus so bald wieder freizulassen“, bemerkte Nora. Doch da begannen Mathilda und Emma plötzlich zu rennen, dass Emil und Nora sich sputen mussten, um sie nicht zu verlieren.

„Glaubst du, sie haben uns entdeckt?“, fragte Nora atemlos.

„Ach was“, sagte Emil, „die wollen bestimmt noch ihre Bahn erwischen.“ Und so war es auch. Nora und Emil sahen gerade noch, wie die beiden in einem U-Bahn-Schacht verschwanden. Die Detektive rasten die Treppen hinunter und sprangen in letzter Sekunde in die Bahn, bevor sich die Türen schlossen. Zum Glück entdeckten sie Emma und Mathilda weiter vorne im selben Wagen. Nach einigen Stationen kam die Bahn an die Oberfläche und eine Weile später überquerten sie die Donau.

„Achtung“, flüsterte Emil, „jetzt steigen sie gleich aus!“ Damit lag er richtig. Die Cousinen verließen die Bahn und schlugen den Weg zu einer schmalen Uferstraße ein, die an der Alten Donau entlangführte. Aber sie bogen nicht wie erwartet nach rechts in den Sonnheimweg ein, sondern

liefen weiter am Flussufer entlang. Die Strecke zog sich hin.

„Mann, was haben die denn vor?“, regte sich Emil auf. „Wollen die etwa noch Schwäne füttern, bevor sie sich um Amadeus kümmern?“

„Nicht so laut!“, zischte Nora. Da drehte Emma sich schon um. Nora konnte Emil gerade noch hinter eine Hecke zerren. Als sie es wagten, wieder hervorzulugen, war nichts mehr von den beiden zu sehen. Dafür glitt auf dem Fluss ein Ruderboot an ihnen vorbei.

„Nora! Emil!“, hörten sie eine bekannte Stimme rufen. Vom Boot her winkte ihnen Jonas ausgelassen zu, während Opa Johann die Ruder sinken ließ und sie entgeistert anschaute.

„Was macht ihr denn hier?“, rief er. „Seid ihr ganz alleine unterwegs?“ Was sollten sie jetzt bloß antworten? Nora setzte die Sonnenbrille ab.

„Nur ein kleiner Spaziergang“, rief sie zurück.

„Bis später!“, ertönte Jonas' Stimme, der nun Opa Johann beim Rudern ablöste.

„Wir sehen uns am Bootsanleger“, rief Opa Johann. Er sah ein wenig ärgerlich aus. Und Emma und Mathilda waren inzwischen längst über alle Berge.

„Verdammt!“, sagte Emil und stampfte mit dem Fuß auf. „Sie sind uns einfach entwischt!“

„Vielleicht weiß der Typ da drüben in seinem Schrebergarten, wo sie hin sind“, sagte Nora und deutete auf einen älteren Mann, der mit einer Harke welke Blätter aufhäufte.

„Was interessieren mich fremde Gören?“, gab der Mann grimmig zurück, als Emil ihn nach den Mädchen fragte. „Ich bin froh, wenn ich keine sehe und höre. Und jetzt schaut, dass ihr weiterkommt, und stiehlt mir nicht die Zeit.“ Damit drehte er sich um und fegte weiter.

Nora und Emil waren sprachlos. So ein Grantler!

\*\*\*

In der Villa war es immer noch mucksmäuschenstill, als Lilli und Ronja von ihrem Ausflug zurückkehrten. Ronja spähte ins Wohnzimmer. Sogar Oskar hatte seinen Kopf unter einen Flügel gesteckt und schlummerte. Ebenso wie Oma Clara.

„Wollen wir noch ein bisschen in Daniels Roman weiterlesen?“, fragte Ronja.

„Oh ja“, sagte Lilli, „ich hab gestern noch ein paar Seiten gelesen, als du schon eingeschlafen warst.“

„Und, passiert was Spannendes?“

„Er erzählt über seinen besten Freund Moritz und von so einem jüdischen Fest, das sie mit dem Onkel und der Tante gefeiert haben. Aber ich glaub, danach wird es interessanter, denn

das nächste Kapitel heißt *Eine ungeheuerliche Neuigkeit*“, sagte Lilli. Schnell liefen die beiden hoch in ihr Zimmer.

*Heute habe ich eine ungeheuerliche Neuigkeit erfahren, begann Lilli zu lesen. Eigentlich war sie nicht für meine Ohren bestimmt, aber meine Eltern, Tante Lea und Onkel Jakob haben im Wohnzimmer so laut gestritten, dass ich einfach zuhören musste. Ich habe mich auf dem dunklen Flur versteckt, so konnte ich sie durch die Glastüren beobachten, ohne dass sie mich bemerkten.*

*„Wie konntest du nur die Fabrik verkaufen?“, hat Papa seinen Bruder angefahren. „Unser Vater hat sie aufgebaut, und unsere Eltern würden sich im Grab umdrehen, wenn sie wüssten, dass du sie in fremde Hände gibst!“*

*„Immerhin habe ich einen annehmbaren Preis für die Firma und die Villa erzielt“, verteidigte sich Onkel Jakob. „Das ist heutzutage keine Selbstverständlichkeit mehr, wo die Juden, die das Land verlassen wollen, um ihr Vermögen gebracht werden.“*

*„Hast du auch die Villa verkauft?“, hat Mama gefragt und ihr Gesicht wurde schneeweiß.*

*„Trink erst mal einen Schluck Tee, Fanny“, hat Tante Lea gesagt und ihr den Arm um die Schultern gelegt.*

„Wir wollen euch und Daniel doch mitnehmen nach Kanada. Dort können wir ein neues Leben anfangen, und euer Sohn kann unbeschwert aufwachsen. Dort müsst ihr nicht fürchten, dass er als jüdisches Kind von der Schule geworfen wird.“

Mama begann zu zittern. Auch mir wurde ganz elend zumute. Gerade heute hatte unser Lehrer gesagt, dass er sich schon auf den Tag freue, an dem er keine dreckigen Judenbengel mehr unterrichten müsse. Manche Jungs wollen auch nicht mehr, dass ich in der Fußballmannschaft mitspiele. Nur Moritz hält immer zu mir. Er hat gesagt: „Wenn Daniel nicht mehr mitmachen darf, könnt ihr auf mich auch verzichten.“ Da waren sie still, denn er ist unser bester Torjäger.

„In Kanada gibt es Holz ohne Ende“, hörte ich Onkel Jakob sagen. „Da können wir uns eine neue Möbelfabrik aufbauen, und du kannst mir dabei helfen, kleiner Bruder.“ Dabei hat er Papa bittend angesehen.

„Ich bin aber kein Möbeltischler und auch kein Buchhalter, sondern Musiker!“, brauste Papa auf.

„Außerdem übertreibt ihr, was die Gefahr für uns Juden angeht. Zurzeit ist man gegen uns, das stimmt. Aber bald ist dieser üble Spuk vorbei und wir sind so angesehene Leute wie zuvor.“

„Simon, du machst dir was vor“, hat Onkel Jakob geschrien und sein Gesicht ist rot angelaufen. „Schau dich doch um, was passiert, seit Hitler in Deutschland an der Macht ist! Man verfolgt uns Juden.

In Deutschland gibt es Gesetze, die den Juden alles Mögliche verbieten. Ärzte und Rechtsanwälte müssen ihren Beruf aufgeben. Man soll in jüdischen Geschäften nichts mehr kaufen. Und Juden dürfen nicht mal mehr ins Kino oder ins Schwimmbad. Bald wird das hier in Österreich auch so sein. Wir müssen uns in Sicherheit bringen, bevor es zu spät ist.“

„Aber warum hatten denn auf einmal alle was gegen die Juden?“, fragte Ronja. Lilli zuckte mit den Schultern.

„Wir waren in den Osterferien in Amsterdam“, sagte sie schließlich. „Da haben Emil und ich mit unseren Eltern eine Wohnung besichtigt, in der sich zwei jüdische Familien versteckt hatten, jahrelang. Die eine Familie hatte eine Tochter, Anne. Die hat darüber ein Tagebuch geschrieben. Das ist heute ganz berühmt, das *Tagebuch der Anne Frank*.“

„Hatten sie denn was Schlimmes gemacht?“, fragte Ronja. Lilli schüttelte den Kopf.

„Nein“, sagte sie, „die waren ganz normal. Das war alles total ungerecht damals.“ Sie zögerte

einen Moment, dann redete sie weiter: „Meine Mama hat gesagt, dass zu der Zeit ganz viele Juden umgebracht worden sind. Sogar Babys und kleine Kinder.“

Ronja schlug sich die Hand vor den Mund. „Aber warum?“, fragte sie endlich mit schwacher Stimme.

Lilli zog ihre Augenbrauen zusammen. „Papa hat uns erklärt, dass man die Menschen aufgehetzt hat gegen die Juden. Sie sollten auf einmal an allem schuld sein. Wenn die Leute ihre Arbeit verloren haben und so.“

„Und was ist mit dieser Anne passiert?“, fragte Ronja leise.

„Eines Tages ist die Wohnung entdeckt worden“, erzählte Lilli. „Anne ist in ein Lager gekommen. Dort war es sehr schmutzig und es gab fast nichts zu essen. Da ist sie sehr krank geworden und gestorben. Nur ihr Vater hat überlebt und das Tagebuch gerettet.“

Ronja schaute sie mit großen Augen an. „Glaubst du, dass Daniel auch in so ein Lager musste und deshalb seinen Roman nicht fertig schreiben konnte?“, fragte sie erschrocken.

„Ich hoffe nicht“, sagte Lilli, „vielleicht konnte er noch rechtzeitig aus Wien weg. Lies du mal weiter.“ Sie lehnte sich an ein Kissen und zeigte Ronja die Stelle, wo sie aufgehört hatte. Ronja griff

ein wenig zögernd nach dem Heft, als hätte sie Angst davor, was sie noch erfahren würden.

*Das alles ist jetzt einige Zeit her, las sie schließlich weiter. Vorgestern sind Tante Lea und Onkel Jakob abgereist, zuerst mit dem Zug, dann auf einem großen Schiff über den Atlantik. Vorher haben sie große Kisten gepackt. Mit Kleidung, Geschirr und anderen nützlichen und wertvollen Dingen. Seit sie fort sind, wirkt das Haus wie ausgestorben.*

*Mama sieht jeden Tag blasser und müder aus. Papa hat dunkle Ringe unter den Augen. Ende des Monats müssen wir das Haus räumen. Dann will der Fabrikant mit seiner Familie hier einziehen, der Onkel Jakob alles abgekauft hat. Aber wo sollen wir hin? Niemand will uns eine Wohnung vermieten. Und Papa hat erfahren, dass er bald seine Stelle im Orchester verliert.*

Unten klappte die Haustür. Opa Johann und Jonas kehrten zurück, zusammen mit Nora und Emil. Jonas plapperte die ganze Zeit wie aufgezogen. Ihm hatten es zwei niedliche Kaninchen angetan, die er vom Boot aus in einem Garten entdeckt hatte. Sie waren in einem Freigehege herumgehoppelt und eines hatte sogar Männchen gemacht, als er mit Opa vorbeigerudert war. Oskar war längst wieder wach und krächzte laut: „Servus! Servus!“

Ronja verstaute schnell das Heft in Lillis Koffer. Daran hing ein Schloss, dessen Zahlenkombination nur sie beide kannten. Dann sprangen die beiden Mädchen nach unten. Oma Clara saß in der Küche und hatte sich einen starken Kaffee gekocht.

„Warum habt ihr mich denn nicht geweckt?“, fragte sie Ronja und Lilli ein wenig vorwurfsvoll. „Ich hab ja den halben Nachmittag verschlafen.“

„Macht doch nichts, Oma“, sagte Ronja, „dann bist du für heute Abend wenigstens ausgeruht.“

„Wieso, haben wir heute noch etwas Besonderes vor?“, fragte Oma Clara.

„Kann man so sagen“, meinte Lilli geheimnisvoll. Als alle in der Küche versammelt waren, rief sie laut „Tadaa!“ und zauberte die vier Freikarten hervor, die sie hinter ihrem Rücken versteckt hatte.

„Sind das Zirkuskarten?“, fragte Nora neugierig. Ihre Miene, der man den Misserfolg ihrer Beschattung angesehen hatte, hellte sich schlagartig auf, als Lilli bejahte. Nora liebte Akrobatik.

„Ganz genau“, bestätigte nun Ronja. „Vier Kinder haben freien Eintritt, nur Oma und Opa und ein Kind müssen bezahlen.“

„Wo habt ihr die denn her?“, fragte Jonas und hopste vor Freude auf und ab. Im Zirkus war er schon lange nicht mehr gewesen.

„Tja“, sagte Ronja, „wir haben uns mal ein bisschen im Viertel umgesehen, als Oma geschlafen hat. Und dabei haben wir zufällig die Clownin Peppina kennengelernt.“

„Soso“, meinte Opa, „alles rein zufällig. Ich muss mich wohl dran gewöhnen, dass ihr groß genug seid, die Stadt alleine zu erkunden.“

\*\*\*

Punkt sechs Uhr öffnete sich der rote Samtvorhang und der Zirkusdirektor stolzierte in einem blauen Frack und mit einem hohen Zylinder auf dem Kopf in die Manege. Kaum hatte er das „hochverehrte Publikum“ begrüßt, witschte ein bunt kostümiertes Clownsmädchen an ihm vorbei, das mit einer riesigen Fliegenklatsche bewaffnet war, Peppina! Ihr folgte Peppo, der eine noch größere Fliegenklatsche in der Hand hielt. Beide stolperten über ihre zu großen Schuhe, verfolgten eine nicht sichtbare Fliege auf Minifahrrädern und sogar auf hohen Stelzen, mit denen sie mehrfach gefährlich ins Wanken gerieten – aber nichts half. Man hörte weiter ein munteres Surren im Zelt.

Bis die Fliege sich anscheinend auf Peppos Glatze niederließ. Peppina schlich sich leise an, holte zu einem herzhaften Schlag aus – und hätte die Fliege beinahe erwischt. Doch sie brummte unverdrossen weiter, während Peppo sich verduzt den Kopf rieb. Jonas kugelte sich fast vor Lachen, und auch Opa Johann wischte sich eine Lachträne aus dem

Augenwinkel. Lilli dagegen fieberte dem Auftritt der Schweinchen entgegen.

Nach einer Seiltanznummer, die besonders Nora gut gefiel, und einem Feuerschlucker, der beinahe das Zeltdach angezündet hätte, war es endlich so weit. Mit einem Tusch kam Emilia wieder in die Manege. Jetzt trug sie ein eng anliegendes weißes Trikot, das über und über mit glitzernden Pailletten bestickt war. Ihre Haare hatte sie hochgesteckt. Ronja fand sie unglaublich hübsch, mindestens so hübsch wie Sisi. Und da kamen auch schon Lotti und Willi hereingewuselt. Vor allem die Kinder im Publikum klatschten wie verrückt.

„Die Schweinderln schaun aber lieb aus, gell, Opa?“, hörte Jonas ein Kind hinter sich sagen. Er drehte sich kurz um. Das kleine Mädchen hatte vor Aufregung ganz rote Backen.

„Mal schaun, ob sie auch schlau sind“, gab der Großvater mit tiefer Stimme zurück.

Lotti hatte eine große weiße Schleife um den Hals gebunden, passend zu Emilias Kostüm. Auf Willis Ohr saß ein wenig schief ein weißes Hütchen. Aber jetzt begann die Show! Lotti und Willi balancierten nacheinander über ein schmales Brett, das quer über zwei Podesten lag. Lilli hielt die Luft an. Hoffentlich stürzten sie nicht ab! Aber natürlich ging alles gut. Schon hob Emilia zwei Reifen in die Höhe, durch die die Ferkel jetzt sprangen. Weitere Kunststücke folgten. Lilli war beeindruckt. Das war

bestimmt nicht leicht gewesen, den Schweinchen das alles beizubringen!

Dann begann das Zirkusorchester, einen Wiener Walzer zu spielen. Emilia reichte Willi einen hölzernen Schlägel, den er vorsichtig ins Maul nahm, und stellte eine kleine Trommel vor ihm auf den Boden. Eifrig schlug Willi den Takt auf der Trommel mit, und Lotti drehte sich auf den Hinterbeinen im Kreis. Alles klatschte laut, und Emilia verbeugte sich strahlend im Scheinwerferlicht. Sogar Willi verneigte sich vor dem Publikum, und Lotti machte eine Art Knicks.

„Krieg ich Geld für eine Zuckerwatte, Oma?“, fragte Jonas in der Pause. Soeben hatte ein Verkäufer einen bunten Wagen in die Manege geschoben, an dem er flink Zuckerwatte auf Holzstiele drehte. Kaum hatte Oma ihm einige Münzen in die Hand gedrückt, stellte Jonas sich in der Schlange hinter einem weißhaarigen Herrn an, der ein kleines Mädchen an der Hand hielt. Es waren die beiden, die vorher hinter ihnen gesessen hatten. Der Mann erinnerte Jonas irgendwie an jemanden – aber an wen? Das Mädchen hatte genau die gleiche Sternspange im Haar, die Ronja gekauft hatte.

„Los, kommt, wir kaufen uns gebrannte Mandeln“, rief Emil den anderen zu. „Mama und Papa haben uns Feriengeld mitgegeben. Wir laden euch ein.“